

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. H. A.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 25. Februar.

Weizen	1. Qual.	21 80	Hafer	15 —
	2. "	20 80	Rüben (Auerl)	—
	3. "	—	Raps 1. Qual.	27 —
Landroggen	1. Qual.	20 60	" 2. Qual.	25 50
	2. "	19 60	Kartoffeln	5 —
Winter-Gerste	—	—	Senf	—
Buchweizen 1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock	43 —
2. "	—	—	a 600 Kilo.	—
Breite unverändert.				
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	—	58 —		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	—	60 —		
Geräuchertes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.	—	—		
Preßkuchen per 1000 Kilo	—	142 —		
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	—	31 50		
Kleien per 50 Kilo	—	5 80		
Rübsöl und Kuchen unverändert.				

Landtagsverhandlungen.

CPC. Berlin, 23. Febr.

Das Herrenhaus hielt heute Morgen um 10 Uhr eine Sitzung zur Beratung des aus dem Abgeordnetenhaus im veränderter Fassung zurückgekommenen Zuständigkeitsgesetzes ab, in der der § 7, betreffend die Befähigung der Bürgermeister und Beigeordneten, welchen das Abgeordnetenhaus gestern bekanntlich wieder eingeklagt hatte, abermals gestrichen wurde. Der Referent der Commission theilte scharf das Verhalten des anderen Hauses, welches er ein illiberales nannte, und zog sich dafür vom Präsidenten einen Ordnungsruf zu.

Um 1¼ Uhr trat das Abgeordnetenhaus zusammen, um die gestern abgebrochene Verhandlung der Novelle zur Kreisordnung fortzusetzen. Der § 74 handelt von der Qualifikation zum Landrathsamt und bestimmt nach den Beschlüssen des Herrenhauses, daß die vom Kreisrath in Vorschlag gebrachten Personen nebst Anderem auch seit mindestens einem Jahre dem Kreise durch Grundbesitz oder Wohnsitz angehören müssen. — Abg. von Gump beantragte, diese Bedingung zu streichen. — Dagegen sprachen sich aber die Abg. von Heydebrand, Dr. Windthorst und der Regierungs-Commissar v. Brauchitsch aus, indem sie auf die augenfällige Nothlage hinwiesen, bei der wichtige Veränderungen das Zustandekommen des Gesetzes gefährdeten. — Abg. Dr. Windthorst fand die Fassung des Herrenhauses zwar nicht seinen Wünschen ganz entsprechend, aber doch immerhin annehmbar, da im Wesentlichen dadurch erreicht sei, daß nicht nur die im Examen, sondern auch die im Leben bestehenden Männer zugelassen würden. — Das Haus nahm sodann die Fassung des Herrenhauses im Wesentlichen unverändert an. — Abg. von Zedlitz hatte dann noch einen Antrag auf Einschub eines neuen Artikels eingebracht,

in welchem die Bestimmungen des vielumstrittenen Zuständigkeitsgesetzes hinsichtlich der Wegezölle herübergenommen sind, um wenigstens hier das einzu führen, worüber alle Faktoren der Gesetzgebung einig sind. Dieser Antrag wurde angenommen, nach dem Regierungs-Commissar Goltz und v. Brauchitsch, sowie Abg. Dr. Windthorst denselben bekräftigten, weil für den Fall des Nichtzustandekommens des Zuständigkeitsgesetzes manche Schwierigkeiten fortgeräumt würden und Unzulänglichkeiten durch die Annahme nicht entstanden. Einige weitere Aenderungen geben ebenfalls nur darauf hinaus, Schwierigkeiten zu heben, welche der Fall des Zuständigkeitsgesetzes zur Folge haben würde. — Nach Annahme des Gesetzeswurfs gab Präsident v. Koller die übliche Uebersicht über die im Laufe der Session erledigten Geschäfte und sprach den Wunsch aus, daß die Arbeiten zum Wohle des Landes gereichen mögen. — Auf Aufforderung des Abg. Wacker sprach das Haus dem Präsidium, sowie dem ganzen Bureau durch Erheben von den Sigen seinen Dank für die Führung der Geschäfte aus, worauf Präsident v. Koller im Namen des Bureau dankte und mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den König, in welches das Haus begeistert einstimmte, die Sitzung schloß.

Das Herrenhaus nahm um 6 Uhr die Novelle zur Kreisordnung nach den heute gefaßten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Nachdem das Haus sodann auf Aufforderung des Hr. Graf v. Moltke dem Präsidenten für die Leitung der Geschäfte durch Erheben von den Sigen seinen Dank ausgesprochen, gab der Präsident die übliche Geschäftsübersicht und schloß die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät, in welches das Haus begeistert einstimmte. — Um 9 Uhr traten beide Häuser des Landtages unter dem Vorhise des Präsidenten des Herrenhauses Herzog v. Ratibor nochmals im Abgeordnetenhaus zusammen. — Vice-Präsident des Staatsministeriums Graf zu Stolberg-Wernigerode verlas eine Allerhöchste Befehl, durch welche die diesjährige Session des Landtages für geschlossen erklärt wird, worauf der Präsident des Herrenhauses die Sitzung schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den König, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. — Die ganze Sitzung währte kaum 5 Minuten.

Deutschland.

Berlin, 24. Febr. Der Rücktritt des Grafen Eulenburg darf als sicher angesehen werden; er hat sich nicht zum Weiterbeweigen lassen. Es heißt zwar, der Kaiser wünsche durchaus sein Verbleiben. Auch Graf Stolberg, welcher mit dem Grafen Eulenburg befreundet ist, soll

seine Entlassung nehmen wollen. Als etwaige Nachfolger Eulenburgs werden in der Presse verschiedene Personen genannt. Nach Mittheilungen des Reichsboten und der „Presse“ hält man es für wahrscheinlich, daß der jetzige Kultusminister v. Puttkamer Minister des Innern und der Unterstaatssekretär von Gölter Kultusminister wird.

Zur neuesten Ministerkrise bemerkt die „Tribüne“, das Organ der Secessionisten: „Es wäre endlich Zeit, auch in Preußen den verbrauchten Titel „Minister“ abzulegen und „Sekretäre“ dafür anzuschaffen. Sekretär ist ein beliebter Titel der unteren Beamtenwelt. Sekretär ist, wer mit gewandter Feder die Gedanken seines Vorgesetzten zu fassen versteht. Sekretäre brauchen wir, nichts Anderes; die üppigste Kanzleiraths-Phantasie könnte nichts Besseres träumen. Unten in breiter Grundlage diejenigen, die sich durch bereitwillige Dienste zum Sekretariat vorbereiten; darüber in aufsteigender Linie die Untersekretäre, die Sekretäre, die Obersekretäre, die Geheimen Obersekretäre, die wirklichen Geheimen Obersekretäre, alle mit krummen Rücken: über ihnen thronend der Kanzler, Allen gebietend, Alle nach seinem Wink lenkend. Da endlich wäre Einheit und Eintracht in der Verwaltung, keine Differenzen, keine Frictionen mehr. Aber immer noch gibt es Sonderlinge, welche sich selbst um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollen, Leute, welche das Recht einer eigenen Meinung zu haben glauben. Kein Wunder, daß Fürst Bismarck gegen solche eingewurzelte Vorurtheile mit immer drastischeren Mitteln einschreitet. Hat er gestern einen Minister in öffentlicher Sitzung als verstockten Sünder abgetanzt, so bedient er sich heute zu gleichem Zwecke eines Ministerialrathes, und begnügt sich morgen vielleicht, eine Anfrage nach dem Kastanienwäldchen zu schicken, wann der Herr hinter dem Gießhause seine Wohnung zu räumen gedenke. Wir querköpfigen Preußen werden doch endlich begreifen, daß in allen unseren Angelegenheiten Heil und Segen nur aus Haupt und Händen des Kanzlers kommen kann. „Nicht Deinen Rath!“ — sprach einst der große Begründer Kara Mustapha zum Kapidschibaski, — „verlange ich, sondern Deinen Gehorsam!“

— Aus Anlaß der Ablehnung des Präsidiums des Reichstags durch den Grafen Arnim-

Passionsblumen.

Dem Amerikanischen nachgezeichnet von Lina Freisrau v. Berlepsch 11)

Wer beschrieb die Gefühle, welche Hulda's Herz zermarterten? Wie Nebel wogte es vor ihrem Bilde, Alles schwand, See, Wiese, Garten, Park schienen eine unbestimmte Masse. Krampfhaft klammerte sie sich an's Fenster, um nicht umzuknien. „Verbrecher und Dieb!“ dröhnte es in ihren Ohren, „der Gatte, dem Du angetraut bist, ist ein Dieb!“ Wie furchtbar hatte ihr Schicksal sich gewendet, wie hatte die Rache, die sie nehmen wollte, sich gegen sie erhoben! „Hulda, 's ist Zeit, daß Du Dich zum Frühstuck umkleidest.“ Das junge Mädchen wandte sich der Thüre zu. Die Glieder bebten, mit schwachen Händen tastete sie, wie geblendet, vor sich hin; keine der Damen beachtete es.

Mit Ruhe erreichte Hulda ihr Zimmer. Welch ein Bild war der Spiegel zurück; war das jenes lachende lebensfrohe Antlitz, das diesen Morgen ihr entgegengeleuchtet? Zahl waren die Wangen, die Lippen bebten, in den glanzlosen Augen lag ängstliche Furcht.

„Verbrecher und Dieb!“ klang es in ihren Ohren wieder.

„Sie, der Sproßling der alten Ritters, die Tochter jener edlen Frauen, die, gleich den Jüngern der Krone, den Hof ihrer Königinnen schmückten, sie war das Weib eines Verbrechers, eines Mannes, der sich nicht gescheut, ihr junges Leben, ihre Zukunft seiner selbstsüchtigen Leidenschaft zu opfern.“

Lebensschmerzliche Schlägen, Rufe hilfloser Verzweiflung brachen von den weißen Lippen.

Vergebens suchte sie dieselben zu unterdrücken, es hätte ihr das Herz zerprengt.

Vor ihrem Geiste entstand das Bild der alten Kirche, wo sie vor wenigen Stunden an des Altars Stufe gestanden, umflusst von den mystischen Strahlen des bunten Glasfensters; es war ihr, als höre sie das Gelächter, das sie feierlich ausgesprochen, das Gelächter, das Gatten zu lieben, zu ehren, treu bei ihm auszuharren in guten und schlimmen Tagen, bis sie scheide der Tod. Gleich einer wogenden, jänrenden See kuthete all das in ihre Erinnerung zurück, und ohne Wort und Schrei sank sie bewußtlos zu Boden.

Elftes Kapitel.

Die Glocke läutete zum Frühstuck, Hulda erschien nicht. „Kommere Dich nicht darum,“ mahnte Lady Saxon, „'s ist nur ihre Launenhaftigkeit.“

Wiß Digby aber schickte sich an, Hulda selbst einen kleinen Anstoß zu bringen.

Sie pochte an die Thüre, Niemand antwortete. Sie trat ein, kein stolzes Antlitz blickte ihr entgegen; stumm und regungslos lag Hulda auf dem Boden. Zu Tode erschrocken kniete Mathilde vor ihr, löste ihr den Gürtel, nahm sie in die Arme und legte sie auf's Bett.

„Ohnmächtig in Folge von Uebermüdung,“ dachte Miß Digby, und badete die bleiche Stirn.

Endlich schlug Hulda die Augen auf und sah sich an der Brust Derjenigen gebettet, die sie mit blindem Haß verfolgt; schloß sich von ihr gepreßt, geliebt, als wäre sie ihr Kind. „Wie froh ich bin, daß Sie sich besser fühlen!“ rief Mathilde, beugte sich über Hulda und küßte die farblosen Wangen, „ich wußte nicht, wie lieb Sie mir seien, bis ich Sie so sah.“

Und Hulda schlang die Arme um Miß Digby's Nacken, lehnte das Haupt an ihre Schulter und weinte laut.

„O Mathilde, bringe mich heim, laß mich doch zu Hause sterben.“

Mathilde suchte das aufgeregte Mädchen zu beruhigen, sie schrieb die Ursache ihres Zustandes dem langen Spaziergang am heißen Morgen zu.

Mr. Augusts Verhaftung bildete in Sanct Ina den Gegenstand jedes Gesprächs. Mathilde Digby hatte den Vorfall an Sir Leonard berichtet und um Verhaltensmaßregeln gebeten. Dieser riet zu bleiben, um so mehr, als seiner Tochter Gesundheit längerer Verweilen am Meere wünschenswerth erscheinen lasse.

Im Verhältniß zwischen Miß Digby und Miß Gordon war ein voller Umschwung eingetreten. Seit Hulda an jenem verhängnisvollen Morgen bei dem Erwachen aus der Ohnmacht ihr eigenes Glend und die Güte der Miß Digby so plötzlich und so deutlich durchschaut hatte, schloß sie sich an die Braut ihres Vaters mit der demüthigen Herzlichkeit eines Kindes.

„Wenn es Dir also Recht ist, liebe Hulda,“ sagte Miß Digby, „werden wir, dem Wunsche deines Vaters entsprechend, hier bleiben.“

„Es ist mir Alles Recht, was Ihr für gut haltet,“ antwortete Hulda apathisch.

„Es ist ein Glück, mein Kind, daß Du einer langen Krankheit entgangen bist,“ fuhr Mathilde fort, „als ich Dich vergangene Woche bewußtlos fand, fürchtete ich, Du lägest schon in Fieberparanzen.“

„Warum?“ Was sagte ich?“ fragte Hulda erglänzend.

„Du verlangtest beim, um zu sterben. Nun schiffst Du Dich besser, nicht wahr?“

„O ja, aber ich möchte gern auf meinem Zimmer bleiben, nur bitte ich zu meiner Unterhaltung um einige Londoner Zeitungen.“

„Ich will sie Dir bringen, sobald sie einlaufen.“

Hulda küßte ihre Hand.

„Du bist so gut, Mathilde,“ sprach sie bewegt.

„Es ist leicht gut sein gegen Jene, die wir lieben,“ entgegnete sie.

Hulda war leutlich, willig, herzlich, und doch wünschte Miß Digby schier den widerspenstigen Eigenwillen, den verlebenden Stolz von ehemals zurück.

„Diese plötzliche Veränderung ist unheimlich und fast unbegreiflich.“

Kein hitziges Fieber war die Folge jener entsetzlichen Enthüllungen gewesen, die Hulda so unvorbereitet getroffen. Aber Stundenlang an jenem Tage, das Antlitz vom Lichte abgeleitet, dem Tod entgegengehend, auf daß er sie vor der Verzweiflung rette. Sie war jedoch jung und stark, und der Tod kam nicht. Sie erhob sich, eine Ruine dessen, was sie gewesen; jede Hoffnung, jede Lebenslust getrübt. Für sie gab es keine Rettung. Die Jenseits, die sie sich gleichsam spielend angelegt, mußten sie hinunterziehen bis in die Nacht des Grabes. Vielleicht blieben ihr noch lange Jahre freudloser, qualvoller Existenz; Jahreszeiten mochten wechseln, die Sonne auf und niedergehen, die Fluth kommen und weichen, ihr aber brachte kein Tag mehr Glück oder Hoffnung.

Mit Centnerlast drückte der Gedanke an die Zukunft sie nieder. Die Zeit, jener Balsam für alle Wunden, konnte ihr keine Heilung bringen.

Wie von einem Schlag betäubt, dumpfsinnend brütete sie hin: die Schmerzen leiblicher Krankheit wären erträglicher gewesen, als diese stumme, verzweifelte Erstarrung, die sich über ihr ganzes Wesen gelegt.

Die Londoner Blätter wurden Hulda regelmäßig gebracht, und gierig forschte sie nach Nachricht von ihrem Gatten.

Endlich las sie, die Verhandlung sei auf den 3. August festgelegt.

Der verhängnisvolle Tag dämmerte auf. In unaussprechlicher Bitterkeit, mit tiefgestemttem Haupte kniete Hulda vor ihrem Lager, von Furcht verzehrt. Wie, wenn Wilfried frei würde und sie als sein rechtmäßig angetrautes Weib beanspruchte!

„Lieber sterben,“ rief sie, „die Schmach ließe sich nicht ertragen.“

Der 3. August war ein heller, freundlicher Tag; Hulda blieb auf ihrem Zimmer, und stellte sich den Gatten auf der Anklagebank vor, das Antlitz von Scham entfärbt, das Haupt gebeugt, das Urtheil erwartend, das den Fälscher, den Dieb, den Verbrecher treffen sollte.

Sie liebte ihn nicht, sie hatte ihn nie geliebt, aber sie gebührte als Gattin an die Seite des Mannes auf der Armensünderbank.

Sie sah den Tag aber an ihrem Fenster, sah die Sonne sinken, der Dämmerung purpurne Schatten aufsteigen, die Sterne aus der Ferne flimmern und endlich den östlichen Himmel sich

Boizenburg geht der Germania' aus protestantischen, aristokratischen Kreisen folgendes zu:

Die Neigung zur Beendigung des „Culturkampfes“ ist überall vorhanden, aber der Muth zur That fehlt fast in allen maßgebenden Kreisen, und einige nicht einflussreiche Gruppen werden durch confessionelle Voreingenommenheit an jeder annähernd vorurtheilsfreien Handlung verhindert. Einer solchen Gruppe gehört der Graf Armin Boizenburg an. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man die Anhänger dieser Richtung in dem Adel Pommerens und von da herab auf einzelnen Gutsbesitzern der Kurmark in einem schmalen Strich bis zu verpörrigten Burgen Sachsens und Thüringens sucht. Bei den Bewohnern der Letzteren wirken historische Reminiscenzen aus der Reformationszeit immer noch nach, bei allen aber macht eine mangelhafte und aus gefährlichen Quellen entstammende Geschichtskennntnis ihren verderblichen Einfluss geltend. Außer einer durch mancherlei Gründe getriebenen Urtheilskraft, zieht um den Grafen Armin noch ein zahlreicher und gleichgültiger Familienkreis, — aus dem wir nur den durch seine schillerhafte letzte Culturkampfsrede erinnerten Grafen Udo Stolberg hervorheben. — enge Grenzen, in die das Licht einer höheren Anschauung nur schwer und selten einzudringen vermag. Unter diesen Umständen mußten alle Versuche, den Grafen zur Annahme der Präsidienstelle zu vermögen, vergeblich bleiben. Es waren darunter Einwirkungen von höchster Stelle, ja selbst ein eigenhändiger Befehl von einer Hand, die nach dem Frieden suchte. Wenn wir uns damit befassen, den Gründen nachzuforschen, welche die seltsame Ablehnung hervorriefen, so geschieht das allerdings nicht aus Liebe oder Ueberschätzung des Kopfes, aus dem die selben entspringen, sondern in einer Art wehmüthigen Gefühls, daß dieser Kopf sehr und vielleicht auch noch später den Friedensschluß hinauszuschieben oder zu erschweren in der Lage sein könnte. Mehrfache ziemlich unverständliche Vorgänge haben sich bei dem Grafen, um den es sich handelt, schon früher vollzogen. — Der Graf hielt eine Rede im Herrenhause bei der Debatte über die neue Kreisordnung und kam zu dem Schlusse: dieselbe sei nicht anwendbar und sehr bedenklich für das Land, er werde jedoch dafür stimmen. Dieses sacrificio del intelletto fand an maßgebender Stelle in solchem Grade Anerkennung, daß der Graf vom Landrath zum Präsidenten in Mes befördert wurde. Nach kurzem Ruhestand erging eine neue Berufung an denselben. Aber unter welchen Verhältnissen? Ein Mitglied seines Geschlechts, sein Schwager, der Graf Garry v. Arnim, Volschafter und Kammerherr Ihrer Majestät der Kaiserin, war verhaftet und schwerer bisher unaufgeklärter Vergehen beschuldigt, der Graf Udo v. Arnim aber nahm gleichzeitig mit dem Grafen Otto zu Stolberg-Berni gerode eine Berufung in eine hohe Vertrauensstellung an — dieser zum Oberpräsidenten von Schlesien, jener zum Volschafter in Wien — um den Beweis zu erbringen, daß der mächtige Reichsminister noch immer im Stande sei, vor der Welt hochgeachtete Leute nach seinem Belieben zu verwenden. Dann wurde der Graf Armin weit über Verdienst und Fähigkeit, wesentlich als Repräsentant der preussischen Aristokratie mit Hilfe des Centrums zum Präsidenten des deutschen Reichstages gewählt. Er bekleidete diesen Posten, wie der Wahrheit gemäß angeführt sei, nicht ohne Geschick und mit dem Aplomb, den seine Figur und Stellung mit sich brachten. Mit dem Antrage dieses Jahres ertheilte ihn jedoch sein Geschick. Unter dem Einfluß seiner Verwandten, des vorgenannten Udo zu Stolberg und des Herrn v. Bethmann-Hollweg, des unbedeutenden Sohnes seines in mancher Hinsicht ausgezeichneten Vaters, ließ er in der Schles. Ztg. eine ganz verführte und sehr überflüssige Rundgebung des Inhalts vom Stapel, daß er nicht gewonnen sei, eine Wahl zum Präsidenten in Gemeinschaft mit einem Centrumsmitgliede annehmen zu wollen. Man las und staunte, da für eine solche Erklärung jeder Boden und jede Logik fehlte. Die Folge hat ergeben, daß dies wirklich die Meinung des Grafen war. Er hat damit der katholischen, aber nicht minder der protestantischen Welt einen schlechten Dienst erwiesen — vielleicht auch unbewußt einen guten. Wir werfen ihn hiermit zu den Todten nicht ohne Bedauern, da wir die Hoffnung begien, daß er zur Herbeiführung einer Friedensbrücke mitzuwirken geeignet sein werde. In unserer raschlebigen Zeit ist dieses Vorkommnis längst überholt durch die Kanonensprüche, welche der Fürst Reichsminister für gut befunden hat, auf dem Podium des Herrenhauses loszulassen.

In den Ausschüssen des Bundesrathes findet die Berathung über das Arbeiterversicherungsgefeß und über das Jnnungswesen statt. Bezüglich des Versicherungsgefeßes wideln sich, wie die Nat.-Ztg. berichtet, die Dinge gar nicht so rasch ab, als man anfänglich annahm. Es liegt eine sehr große Reihe von

Verbesserungsvorschlägen vor, ein Umstand, der genugsam die obwaltenden Meinungsverschiedenheiten constatirt; diese sollen sich theils auf politische, theils auf finanzielle Gründe stützen. Bei der jetzigen Sachlage entziehen sich die Einzelheiten selbstverständlich näherer Kenntniß. Dagegen scheint die Annahme gerechtfertigt, daß schon im Bundesrath der Gesetzentwurf erhebliche Abänderungen erfahren wird. Bezüglich des Gesetzentwurfs wegen Erhebung von Reichsstempelabgaben hat der Bundesrath beschlossen, dem Entwurf mit Hinausschiebung des Inkrafttretens um ein Jahr und mit folgender Zusatzbestimmung zuzustimmen: „Der Ertrag der Abgaben fließt nach Abzug 1) der auf dem Geleße oder auf allgemeinen Verwaltungsvorschriften beruhenden Steuererlasse und Steuererstattungen, 2) der nach Vorschrift des § 49 zu berechnenden Erhebungs- und Verwaltungskosten in die Reichskasse und sind den einzelnen Bundesstaaten nach dem Maßstabe der Bevölkerung, mit welchem sie zu den Matricularbeiträgen herangezogen werden, zu überweisen.“

Ueber die Bestreitung der aus der Stellvertretung zum Militär einberufenen Lehrer erwachsenden Kosten hat der Unterrichtsminister verfügt, daß eine erneute Erörterung das Ergebniß gehabt hat, daß die erwähnten Kosten von denjenigen zu tragen sind, welchen überhaupt die Verpflichtung zur Aufbringung der Besoldung des Lehrers — gleichgültig ob dieser vorläufig oder endgültig angestellt ist — und der sonstigen Kosten der laufenden Schulunterhaltung obliegt, ohne Unterschied, ob dieselben bei der Berufung des Lehrers zu seinem Amte mitgewirkt haben oder nicht. Auch ist daraus, daß eine Mitwirkung der Schulgemeinde bei der Berufung des Lehrers nicht stattgefunden hat, kein Anlaß zu nehmen, die Kosten der Stellvertretung aus Staatsmitteln zu decken oder der Schulgemeinde zur Deckung derselben eine Staatsbeihilfe zu gewähren. Hiernach sind künftige Fälle zu erledigen.

Der Chef der Reichspostverwaltung, Herr Stephan, hat den Mitgliedern des Reichstages die übliche Statistik der deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Jahr 1879 zugehen lassen. Nach dieser commandirt Herr Stephan über ein Beamtenheer von 62431 Personen und hat er der Reichskasse einen Ueberschuß von 15450207 M. geliefert (statt 11939467 M. im Jahre 1878). In dem genannten Jahre hat sich gegenüber dem Vorjahre die Zahl der durch die Post beförderten Sendungen von 1224381151 auf 1279770203, die Zahl der beförderten Telegramme von 11682371 auf 12978238 vermehrt, dagegen ist der Gesamtwert der durch die Post vermittelten Geld- u. f. w. Sendungen von 13672813190 M. auf 13151574959 M. herabgegangen. (Die Zahl der beförderten Postkarten allein ist gestiegen von 108093840 auf 122747740). Interessant sind besonders die Angaben, wieviel Postsendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Zeitungsummern u. f. w.) in den einzelnen Ländern Europas auf einen Einwohner entfallen. Darnach nimmt den ersten Platz ein die Schweiz mit 47,4, den zweiten Großbritannien und Irland mit 46,4, Belgien den dritten mit 33, Frankreich den vierten mit 29,5, Holland den fünften mit 28,3, Deutschland den sechsten mit 28,2 u. f. w. Telegramme entfallen auf je 100 Einwohner in der Schweiz 75,3, in Großbritannien und Irland 73,6, in Holland 53,4, in Belgien 46, in Frankreich 41,2, in Norwegen 30,1, in Deutschland 29,8 u. f. w.

Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verlaufs bei der Entlassung der in den Gefängnissen detinirten Gefangenen hat der Minister des Innern für die Gefängnisse in seinem Ressort durch Circularerlaß vom 4. v. M. folgendes bestimmt: In Gemäßheit des Strafgesetzbuches und der Strafproceßordnung hat die Entlassung zu derselben Stunde stattzufinden, welche die Staatsanwaltschaft in ihrer Requisition um Strafvollstreckung oder

nachträglich auf vorherige Anfrage des Gefängnisvorstandes, als Beginn der Strafzeit bezeichnet. Fällt die Stunde der Entlassung in die Zeit vom Einschluß bis 12 Uhr Nachts einschließlich, so ist der Gefangene um 7 Uhr Abends zu entlassen oder sofern er darum nachsucht, bis zum folgenden Morgen in der Anstalt zu belassen. Fällt die Stunde der Entlassung in die Zeit von 12 Uhr Nachts bis zum Aufschluß, so ist der Gefangene nach Verabfolgung des Frühstückes oder, sofern er auf dasselbe verzichtet, sofort nach dem Aufschluß zu entlassen. Die Abrechnung hat in Fällen dieser Art am Tage vor der Entlassung stattzufinden.

Frankreich.

Paris, 23. Febr. Es verlautet, der Kriegsminister habe an alle Artillerie-Direktionen eine Ordre versandt, welche den Verkauf von Waffen und Munition untersagt und die Einstellung von Verkaufsausführungen anordnet. Die Präfecten sollen Befehl erhalten haben, die Ausfuhr nach den Einschiffungsplätzen bereits expedirter Waffen nicht zu gestatten.

England.

Dublin, 23. Febr. Nächsten Sonntag soll in den hiesigen Kirchen ein Hirtenbrief des hiesigen Erzbischofes verlesen werden, in welchem die Allianz Barnes und seiner Freunde mit Hochförmigkeit gebandmarkt wird. Diejenigen, welche mit gottlosen Menschen und erklärten Feinden der Kirche eine Allianz eingingen, seien unwürdig des Vertrauens des katholischen Irlands.

Türkei.

— Nach den der Nationalzeitung aus Konstantinopel zugegangenen Nachrichten, werden seit einigen Tagen die militärischen Rüstungen mit überstürzender Hast betrieben. Die Vorbereitungen zum Kriege mit Griechenland sind nur wenig vorgerückt, um so größer sind die Anstrengungen, die jetzt entwidelt werden. Die Vertheidigungsfront der Türkei zur See gegenüber Griechenland, die Halbinsel Gallipoli, Mithlene, Smyrna, Salonichi werden in aller Eile mit Befestigungen versehen. Die ausgeschriebenen Lieferungen sind auf den Bedarf von 120,000 Mann berechnet und sollen in zwei Monaten gemacht werden; 6000 Pferde werden angekauft. Als Oberstcomandirender gegen Griechenland ist der Muschi Dervisch Pascha in Aussicht genommen.

Asien.

Man schreibt der Nordb. Allg. Ztg. aus Peking vom 14. December über ein beabsichtigtes Attentat auf den Kaiser von China: „Am 9. d. M. hat man im kaiserlichen Schloß einen Mann verhaftet, der im Verhör ausgesagt hat, er sei vom Himmel gesandt worden, um den Kaiser in Brand zu stecken. Die Regierung hat diesem Vorfall große Wichtigkeit beigelegt und eine Commission, aus hohen Beamten bestehend, ernannt, um den Gefangenen zu vernehmen und zu verurtheilen. Bereits vor einigen Monaten hatte man im Kaiserpalast eine Quantität Pulver und Zündstoffe vorgefunden, die unter dem Dache versteckt worden waren. Der Vorfall, wenn schon er viel Aufsehen gemacht hatte, war aber schnell wieder vergessen worden, da man bald darauf eine Diebesbande entdeckte, die in einem der zum Schloß gehörigen Thorthürme ihr Lager aufgeschlagen hatte und deren Mitglieder man die Vorbereitungen zur Brandstiftung zuschreiben durfte. Die beiden Vorfälle, die kurz auf einander gefolgt sind, sind von Bedeutung, weil sie als Anzeichen besonderer Thätigkeit der über ganz China verbreiteten geheimen Gesellschaften angesehen werden und daher auf weite Kreise der Bevölkerung beunruhigend wirken. Die von der Regierung ergriffenen Maßregeln dürften daher vor Allem bezwecken, durch die der Sache gegebene Oeffentlichkeit die Verbreitung übertriebener Gerüchte möglichst zu verhindern.“

Antrag Windthorst's auf Aufhebung des Sperrgesetzes.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. Februar.

(Schluß.)

Abg. Zehr. v. Schorlemer-Mast fortsetzend:

So dachte Jemand, der in die Herzen der Regierung den Gedanken gelegt hat, man möge sich doch einmal des kirchlichen Eigentums etwas bemächtigen. Nun, wenn ich also zu dem Geleße übergehe, so darf ich Sie daran erinnern, daß am 4. dieses Monats der Herr Ministerpräsident Fürst Bismarck die preussische Regierung hier mit Karl Moor aus Schillers Räubern verglichen hat. So weit gebe ich nicht. Wenn ich dieses Geleße charakterisiren soll, so würde ich sagen: Unter den Maßregeln ist nach meinem Gefühl das Alltatholizengeseß das ungerechteste und das Sperrgefeß ist das am wenigsten anständige (Sehr wahr! im Centrum). Wenn man die §§ 2, 5, 6 und 12 des Geleßes sich ansieht, so wird Jedem klar, daß sie auf die schlimmsten Seiten, ich möchte sagen auf die schlechtesten Seiten im Menschen speculiren, nämlich darauf, daß ihm seine Ueberzeugung, sein Glaube, sein Gewissen für Geld feil ist. Wie muß derjenige selbst geartet sein, der auf eine Drohtbrotwirkung bei den katholischen Geistlichen rechnet! (Sehr gut! Hört! Hört!) Natürlich, wenn Geld, beglückendes Leben, eine schöne Carriere, eine hohe Stellung als das höchste Ziel erscheint, der konnte sich von dem Geleße einen Erfolg versprechen. Ich sage auch weiter, wer ein Gewissen, in dem Sinne, wie wir es verstehen, nicht kennt, oder wer, ein einmal auch an die Räuber von Schiller zu erinnern, sich ein Gewissen eingerichtet hat, wie Franz Moor, das man weiter oder enger schmähen kann, auch der

wieder röhren. Nun konnte Wilfried sein Geschick, nun war das Urtheil gesprochen. Hatte auch er die Nacht schlaflos hingebachtet hinter den Eisenbarren des Kerkers? Dachte er ihrer, dieser Fälscher und Dieb, ihrer, die er so heiß, so leidenschaftlich geliebt? Was würde er thun? Würde er ihr schreiben? Sie als sein Weib beanspruchen? oder sie barmherzig in Ruhe lassen?

Als Matilde am frühen Morgen kam, erschrad sie beim Anblick des blassen hohlwangigen Gesichtes, das sich ihr zuwandte. „Hilft Du Dich krank heute, Gulda? Hast Du nicht geschlafen?“ fragte Miß Digby besorgt.

„Ich bin nur etwas müde, Matilde; hast Du die Zeitungen?“ Hier griff sie nach den Blättern; mit ängstlichem Blick und freudlichem Wort verließ Miß Digby nach kurzem Weilen das Zimmer. Nun schlug Gulda mit bebenden Händen das Blatt auseinander. Da war es: „Verhandlungen gegen Wilfried Carrington wegen Diebstahl und Fälschung.“

Es war eine traurige, unendlich einfache Geschichte, so einfach und traurig, daß Thränen in Gulda's Augen traten, Thränen des Mitleids für den Mann, der sie verführt, für den Dieb, den Verbrecher.

Ein Gentleman, äußerst adelter Familie und war der einzige Sohn einer Wittve. Sein Vater, früher begüterter Mann, hatte ihn den besten Unterricht geben lassen. Als Student zeichnete sich Wilfried durch Fleiß und Strebsamkeit aus; plötzlich aber verarmte der Vater durch unglückliche Speculationen; und der Sohn mußte der Genußlosigkeit nachzugeben und fand auf der anglo-sächsischen Bank ein beschwerliches Pflöschchen.

Wah! über gewann er durch Fleiß, Pünktlichkeit und Talente das Vertrauen der Interessenten, klag von Stufe zu Stufe bis zu den wichtigsten Aemtern, und als der Director starb, wurde ihm

das Directorium übertragen. Eine herrliche Zukunft vor ihm, seine eigene Schuld zerstörte sie. Schlechter Umgang und leidenschaftliches Spiel richteten ihn zu Grunde. Er verlor, gewann, verlor wieder. Im Uebermuth der Jugend beging er noch andere Thorheiten, gab glänzende Feste und eignete sich zur Vertheilung der Kosten Geld an, das er anfänglich gewissenhaft zurückgehalten. Angesichts eines drohenden Banksturzes hoffte er, durch Fälschung der Bücher sich vorerst unentdeckt zu halten, und entwich mit dem Gelde. Jede Nachforschung blieb erfolglos, endlich entdeckte man seine Spur, und in Sanct Ina wurde er festgenommen.

Der Angeklagte hatte jede Vertheidigung abgelehnt, hatte sein Verbrechen gelandete und um die gefällig geringste Strafe gebeten; er war noch jung, die Verurtheilung gewaltig gewesen. Die Interessenten der Bank schienen zur Schonung geneigt, Mr. Carrington hatte den größten Theil des veruntreuten Kapitals zurückgestellt; die Richter aber waren unerbittlich, und er wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Das Urtheil war gerecht, der Gefangene aber schien wie vom Donner gerührt.

„Ach Jahre!“ flammelte er, zu Tode erbleicht. „Oerbarmen, Mylords!“

„Oerbarmen hätten Sie mit sich selbst haben sollen,“ entgegnete der Richter.

Seiner Sinne kaum mächtig, wurde der Verurtheilte aus dem Saale nach dem Gefängnis gebracht, um von dort in die Anstalt abgeliefert zu werden, in der er die Strafe zu ersehen hatte.

(Fortf. folgt.)

ignifor-
fällt die
huf bis
ne nach
zu be-
Zeit von
Befangene
er auf
entlassen.
Tage vor

minister
verhandt,
unterfragt
anordnet.
Ausfuhr
Waffen

in den
bischofes
tells und
rd. Die-
erklärten
unwahr-

onst an-
t einigen
stürzender
iege mit
so größer
en. Die
ber Grie-
myrna,
en ver-
auf den
in zwei
en ange-
enland ist
men.

us Befug
tentat auf
ant man im
m Verhör
orden, um
erung hat
eine Kom-
e, um den
Bereits
ne Nuan-
unter dem
wenn schon
ell wieder
ebesbande
Thor-
eren Mit-
stung zu-
auf ein
als An-
china ver-
und
ruhigend
Mafregeln
der Sache
ebener Ge-

des

ebnarr.

ng den Ge-
den Eigen-
dem Ge-
dieses Mo-
eufische Re-
gliden hat.
arakterisiren
ach meinem
das Sperr-
Centrum.)
anfielt, so
ich möchte
ren, nämlich
ein Gewissen
ein, der auf
enhet! (Sehr
eben, eine
iel erscheint,
reden. Ich
wie wir es
die Räuber
tet hat, wie
nn, auch der

konnte sich ein Resultat und einen Erfolg versprechen; das hat auch wirklich der erste Entwurf eines Sperrgesetzes gebracht, auf den ich jetzt komme und der Ihnen aus der Geschichte vielleicht bekannt sein wird. Thomas Cromwell, der Kanzler des Königs Heinrich VIII. von England, eigentlich seines Zeichens ein Luth- walter, rief seinem blutdürstigen Monarchen, als der selbst den Kampf gegen die katholische Kirche — übrigens auch nicht weniger gegen die Protestanten — eröffnete, die Geister in den Mägen- säcken einzufangen und ein Sperrgesetz zu machen. Das war meines Wissens der erste in der Geschichte, der ein Protokollgesetz in Anregung gebracht hat. Als das Gesetz vom 20. Mai 1874, welches über die Verwaltung erledigter katholischer Bistümer handelt, von der Regierung eingebracht wurde, da befand sich in dem Entwurf ein § 13, der also lautete: Der Minister kann die Einbeziehung der zum Unterhalte der Mitglieder des Domkapitels bestimmten Staatsmittel bis zur gütlichen Bestimmung eines Bischofs verweigern, aber einzelnen Mitgliedern des Capitels das Staats- gebalt fortbezahlen. Das war schon ein Gedanke des Sperrgesetzes. Nur dieser Artikel wurde — ich bemerke das ausdrücklich — von der liberalen Majorität des Abgeordnetenhauses als ein unzu- lässiges Zwangs- und Corruptionsmittel verworfen, obgleich zu jener Zeit schon der damalige Cultusminister Dr. Falk darauf hinwies, daß der Staat sich im Kampfe befindet (Hört! Hört! im Centrum.), und der citirte Paragraph ein Kampfmittel sei. Allerdings, im folgenden Jahre war man auf der abschüssigen Bahn schon so weit heruntergerückt, daß man das Sperrgesetz annahm. (Sehr gut! im Centrum.) Die Art der Ausführung des Sperrgesetzes hat ja der Herr Abg. Dr. Windthorst Ihnen klar gelegt; er hat gezeigt, daß sie die allerbärmteste und schärfste ist. Dafür sind Ihnen ja die Beispiele wiederholt vorgetragen worden. Wollen Sie noch eins aus neuester Zeit, so wird es Sie vielleicht interessieren, daß sofort nach dem Tode des kürzlich verstorbenen Dompropstes München in Köln, der ja bei der Re- gierung in hohen Gnaden stand, Parteien erschienen, um die Wohnung zu besichtigen, behufs des Mietens, weil ihnen seitens der Regierung mitgeteilt worden sei, es ginge nunmehr diese Wohnung des Dompropstes auf Grund des Sperrgesetzes in die Hände der Regierung über (Hört! Hört!) und solle anderweitig vermietet werden. Man hatte allerdings übersehen, daß die Ver- wandten noch für einige Zeit ein Recht auf die Wohnung besäßen, und die Parteien mußten deshalb wieder abziehen. Aber Sie sehen, der Eifer, vom Sperrgesetz Gebrauch zu machen, ist noch gar nicht erloschen. Das ist auch ganz natürlich, denn der Eifer auf solchem Gebiet ist stets ein heiliger, ist immer darauf ge- richtet, mehr zu erwerben und mehr zu erlangen. (Sehr wahr! im Centrum.) Nun sage ich wohl mit Recht, das Sperrgesetz verleiht alles gute Recht. Es hätte sich der Staat ausdrücklich verpflichtet, diejenigen Leistungen, welche er als kleines Äqui- valent für eingezogene Vermögens der Kirche, der Geistlichkeit u. s. w. schuldig war, nicht allein zu zahlen, sondern dieselben sollten auch in Grundstücken resp. durch Abzirkung auf Staats- grundstücke sicher gestellt werden. Dieses feierliche und vertrags- mäßige Versprechen wurde zunächst nicht gehalten. Dann schüßte doch aber wenigstens der Art. 15 der Verfassung den Besitzstand. Der Artikel wurde aufgehoben, das Vermögen und die Einkünfte wurden confiscirt und unter Staatsverwaltung gestellt. Also Ver- träge, feierliche Zusagen sind nicht gehalten, Verfassungsartikel ausdrücklich aufgehoben worden, und so ist denn endlich und konnte erst dieses Sperrgesetz zu Stande kommen! Nun frage ich Sie aber, wenn man auf diese Weise ein Gesetz macht, was will man dann noch einwenden, wenn einmal eine socialdemokratische Majori- tät und Macht am Ruder ist und sagt, wir confisciren durch ein Staatsgesetz das Eigentum und das Einkommen? Ich wüßte nicht, was Sie auf dieser Seite (links) des Hauses noch irgend dagegen anführen könnten. (Sehr richtig! im Centrum.) Nun ist das ja auch eine fatale Seite, daß der Eigennutz doch unvor- kennbar eine nicht kleine Rolle dabei spielt. Der Herr Minister des Innern war neulich in großer sittlicher Entrüstung, aber wenn er hier wäre, würde ich ihn ebenso wie dieses hohe Haus auf den § 9 des Sperrgesetzes aufmerksam machen, wo es aus- drücklich heißt: Ueber die Verwendung der während der Einstellung der Leistungen aufgesammelten Beiträge bleibt, soweit dieselben nicht nach der rechtlichen Natur ihres Ursprungs zu Gunsten des allgemeinen Staatsfonds als erspart zu verzeichnen sind oder anderweitig verwendbar werden, geistliche Bestimmungen vorbehalten. Nun können ja vielleicht Viele sich mit der Hoffnung tragen, daß diese vorbehaltenen geistlichen Bestimmungen dahin ausfallen würde, daß man die aufgesammelten Fonds der Kirche und den Bezugs- berechtigten zurückgibt. Ich habe die Hoffnung nicht; ich kenne meine Pappenhäuser — was die mal haben, das behalten sie! (Große Heiterkeit.) Ich frage weiter, wozu ist dies Alles gewesen, wozu gerade dies Sperrgesetz? Man hat gesagt: Es ist ein Competenzgesetz. Mit dem Worte habe ich es immer verteidigen hören. Das ist eine Floskel, mit der man ungefähr Alles zu deden sucht. Man wollte die Festung, die man nicht erobern konnte, aushungern. Allerdings mit dem speciellen Edelmuthe, daß man einzelne Broikrumen fallen ließ und dadurch hoffte, den einen oder andern Ueberläufer zu gewinnen. Die ganze Liebes- mühe ist total vergeblich gewesen; mit diesem Geise, von dem sich der Staat große Erfolge versprochen hat, hat der Staat gar nichts gewonnen. (Sehr richtig! im Centrum.) Im Gegentheil, auf Seiten des katholischen Volks und des katholischen Clerus ist alle Ehre und aller Ruhm aus diesem Geise. Der katholische Clerus hat die Probe bestanden, er hat Entbehrungen, Entsa- gungen und Opfer auf sich genommen, und es gereicht mir zur Freude, daß ich hier noch einmal vor dem Lande ihm dieses rühmliche Zeugnis ausstellen kann im vollsten Bewußtsein der Wahrheit. (Bravo im Centrum.) Die paar Apostaten, die paar Staatsparrner kann man ja an den Fingern abzählen, die sich unter dies Geise gefügt haben. Es ist schon gesagt worden, der Grundgedanke, der bei diesem Geise als maßgebend galt, war der der Mächtigkeits eines gewissen Selbstbewußtseins im Menschen, desjenigen Gefühls im Menschen, daß der Glaube, das Gewissen, die Ueber- zeugung höher steht als Geld und Gut. Es ist mit dieser Nicht- beachtung aber ein böses Ding. Ich meine, man sollte das Wort nicht vergessen, welches Carnot einmal ausgesprochen hat, er sagte nämlich: Wenn Talleyrand die Menschen so sehr ver- schmeht, so geschieht es darum, weil er seinen eignen Charakter nicht eingehend studirt hat. (Sehr gut! im Centrum.) Der er- hoffte Erfolg des Geises ist, wie bemerkt, gar nicht eingetreten, und ich glaube, schon deshalb würde der Antrag verlangen, daß man ein solches Geise aufhebt. Aber es ist etwas Anderes ein-

getreten, etwas, was die Staatsregierung, was diejenigen, die das Geise beschloffen haben, gar nicht wollten. Diese zwei Folgen sind: erstens eine große Behinderung in der Seelsorge. Dann den gesperrten Geistlichen, denen unter Umständen gestattet ist, in den verwaisten Nachbargemeinden die Seelsorge wahrzu- nehmen, ist dies doppelt schwer, fast unmöglich gemacht, wenn sie der Mittel beraubt sind, sich namentlich die notwendigen Fuhren zu beschaffen, um die Gemeinden besuchen zu können. Eine zweite able Folge, die das Geise gegen den Willen der Urheber gehabt hat, ist die ungeheure Belastung der katholischen Gemeinden. Das die katholischen Gemeinden ihre Geistlichen, wenn denselben sonst die Mittel entzogen sind, nicht im Stiche lassen, sondern sie nach ihren schwachen Kräften unterstützen werden, darüber kann kein Zweifel bestehen; aber eine schwere Last fällt dadurch auf die Gemeinden gerade in einem Augenblicke, wo man immer davon spricht, die Gemeinden zu entlasten. Das gehört doch auch zu den Communallasten; man sollte also eine der all- schwersten Lasten, die jetzt auf diesen Gemeinden ruht, da man es so leicht kann, von ihnen nehmen. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich sage deshalb: Beenden Sie diesen Zustand, den dieses Sperr- gesetz schafft. Denn mindestens erweckt es den schlimmen Schein, als wolle man den Glaubensabfall und die Corruption mit Geld bezahlen, und dann ist es auch eine Ungerechtigkeit, eine schreiende Ungleichheit vor dem Geise. (Sehr wahr! im Centrum.) Am 5. v. M. hat der Abg. Richter, unter Ihrer Aller Beifall, uns hier das Wort zugerufen: „Wir sind ja alle Söhne eines Vaterlandes.“ Ja, so lautet der Strengeingang von Ihrer Seite (links), wenn man uns für den Freihandel gewinnen will; aber ich bitte, hier ist auch eine Gelegenheit — hic Rhodus, hic salta! Hier können Sie einmal beweisen, daß wir Söhne eines Vaterlandes sind, indem Sie eine Ungerechtigkeit beseitigen, die bei denen, die darunter leiden, die Empfindung heizt, daß sie als gleiche Söhne des Vaterlandes angesehen werden. (Sehr gut! im Centrum.) Am Denkmal Friedrich Wilhelm III. — und damit will ich schließen — steht der schöne Spruch: „Gerechtigkeit erhöht die Völker.“ Ich glaube, es ist richtig, wenn ich sage, der Gegenjah lautet: „Ungerechtigkeit erniedrigt die Völker.“ (Sehr wahr! im Centrum.) Ich bitte Sie, machen Sie den Spruch am Denkmal Friedrich Wilhelm III. „Gerechtigkeit erhöht die Völker“ wahr und stimmen Sie diesem Antrage zu. (Bravo im Centrum.)

Bei der Abstimmung wird der Antrag Windthorst gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und einiger Conservativen, der Abg. v. Schierstedt, Jacobs, v. Ziemisch, Brins Neuf und v. d. Rede — und gegen den fortgeschrittenen Abg. Knörde ab- gelehnt.

Rheinland-Westfalen.

Neuf, 24. Febr. Neuerer Bestimmungen zufolge sind Te- legramme ohne Text nur dann anzunehmen, wenn die bei der Beförderung beteiligten Telegraphen-Verwaltungen diese Gattung von Telegrammen im Durchgang, beziehentlich zur Be- stellung zugelassen haben. So sind dieselben zulässig in: Deutsch- land, Dänemark, Belgien, Niederland, Belgien, ausschließlich jedoch auf den Wegen über Luxemburg oder Frankreich, Italien, Schweiz, Rußland, mit Ausnahme auf dem Wege über Rumänien u. a. m. Dagegen sind verbotene Telegramme unter andern in Frankreich, Großbritannien und Irland, Luxemburg, Schweden, Norwegen, Dänemark, Ungarn, Spanien, Portugal, Rumänien, Amerika, Algier und Tunis unzulässig. Die Weiterbeförderung von Telegrammen über das Meer von Oesterreich aus erfolgt nur durch die Telegraphenanstalt in Triest. Die einheitliche Post- gebühr für die Beförderung nach allen Orten jenseits des Meeres beträgt 80 Pfg. Durch die Betriebsfähigkeit des Kabels San Juan-St. Thomas ist nunmehr die Verbindung mit sämtlichen Antillen-Inseln wiederhergestellt.

Neuf, 24. Febr. Unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Schulrathes Dr. Bogt aus Coblenz begann heute am hiesigen Gymnasium die mündliche Abiturientenprüfung, welche morgen zu Ende geführt werden soll. Von den 9 Oberprimariern, welche sich zu dem Examen gemeldet, wurde einem die mündliche Prüfung erlassen.

Neuf, 23. Febr. Schon lange ist es als ein lästiger Uebelstand empfunden worden, daß die von Grefeld nach Düsseldorf u. umgekehrt Richtung fahrenden Reisenden hier in Neuf umsteigen müssen. Wie die „Elbf. Ztg.“ erzählt, liegt es in der Absicht, diesem Uebelstande durch Legung eines neuen Schienengleises, welches hier bei Neuf in einer Kurve von der Bergisch-Märkischen Strecke direkt auf die Rheinische fährt, abzu- helfen. Mit dem 15. Mai dieses Jahres sollen alsdann mehrere Züge eingelegt werden, welche mit Hälfte dieses Geleises direkt zwischen Düsseldorf und Grefeld kursieren sollen. Die unfern Verters so sehr störenden, wenig benutzten Kurswagen zwischen Düsseldorf und Grefeld würden alsdann in Wegfall kommen.

(1) Neuf, 24. Febr. Am 23. v. Mts. wurde am Rhein- ufer zu Heerdt eine unbekante männliche Leiche im ungefähren Alter von 30 Jahren gefunden. Die Leiche, an welcher sich der Verwesungsgeruch bereits stark bemerkbar machte, mochte etwa 3 Wochen im Wasser gelegen haben. Velleidet war dieselbe mit dunkelbraunem Sadrock, dunkelblauer Weste und einer schwarzen Tuchhose. Um den Leib trug dieselbe einen breiten Ledergürtel mit breiter Messingchnalle. Auf dem Schilde der Schnalle war A. Schumacher 1876 eingraviert.

§ Grevenbroich, 24. Februar. (Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung, in welcher, unter dem Vorsitze des Herrn Amtsrathes Großmann, die Herren Rentner Kaublen von Hemmerden u. Gutsbesitzer Broich von St. Leonhardt als Schöffen fungirten, kamen nur drei Sachen zur Verhandlung. Jede Sache nahm aber nicht weniger als über eine Stunde für sich in Anspruch.

1. Der Franziskanerpriester Th. J. von Bartenstein war ange- klagt, in der ersten Hälfte des J. 1880 zu Hönningen unberechtigt wiederholt geistliche Amtshandlungen vorgenommen zu haben. Unter Annahme von mildernden Umständen wurde derselbe zu einer Geldstrafe von 18 M. event. 3 Tage Haft verurtheilt. — 2. Waren angeklagt 1. der Tagelöhner Wilh. G., 2. die Frau Steph. Sch. 13, die Ehefrau Wilh. G., sämtlich von Ramrath, unter der Beschuldigung in gemeinschaftlicher Ausführung den Wilh. Sch. von da herüber zu mündeln zu haben. Dieselben erhielten eine Strafe von je 20 M. event. vier Tage Haft. — 3. Gegen 1. den Seidenweber M. v. von Steinbach, 2. den

Knecht B. J. von dort, 3. den Tagelöhner M. D. von Damm, 4. den Knecht F. M. von dort, war wegen groben Unfugs ein Strafbefehl von vier Tagen Haft erlassen worden. Dieselben hatten rechtzeitig gegen denselben Einspruch erhoben und kam die Sache heute zur Verhandlung. Das Urtheil lautete so: Der Strafbefehl wird aufgehoben, dagegen jeder der Angeklagten zu 6 Tagen Haft verurtheilt. Der Herr Rechtsanwalt Schild war in allen 3 Sachen als Verteidiger aufgetreten. — Nächste Sitzung am 17. März 1881.

Neufkirchen-Gülchrath, 24. Febr. Unsere Gemeinde rüstet sich zu einem seltenen Feste: zu dem fünfzigjährigen Pfarren-Jubiläum unseres allgemein geliebten Herrn Pfar- rers Heinrich Bomers. Seit dem 1. März 1831 ist der hochwürdige Herr als Pfarrer in unserer Gemeinde thätig, was er in dieser langen Zeit für dieselbe gethan, mit welchem Eifer er in Schule und Kirche, auf der Kanzel, im Beichtstuhl und am Krankenbette gewirkt, mit welcher Liebe er sich stets seiner Pfarrikinder in allen Angelegenheiten angenommen hat — das läßt sich nicht mit der Feder beschreiben, das weiß der Himmel allein, aber bei der Gelegenheit seines 50-jährigen Pfarrenjubiläums tritt all dies seinen Pfarrikindern so recht vor die Seele, und Alle bemühen sich, diesen Tag recht festlich zu begehen und dem hochverehrten Pfarrer eine recht tiefe und innige Dankesfreude zu bezeugen. Mit dem 1. Oktbr. des laufenden Jahres tritt unser geliebter Seelsorger schon in sein 88. Lebensjahr; möge ihm der Allmächtige noch recht viele Jahre beschicken, und möge er in unserer schweren Zeit noch recht lange uns als Pfarrer erhalten bleiben! Gott segne ihn!

Stralsen, 21. Febr. Am 16. d. wurde auf hiesigem Ge- biete ein angeblich holländischer Kleinbauer von Grenzansieherern beim Schmuggeln ertappt. Er führte auf seiner Karte eine Ladung von ca. 2000 Pfd. Tabak mit sich, die er, um zu täuschen, mit Stroh bedeckt hatte. Den Hütern des Geleises fiel aber der ziemlich mühsame Schritt seines Pferdes auf und ver- anlaßte sie zu einer Untersuchung, in Folge deren der Bauer Karre und Pferd nebst der Ladung verlieren und dazu den vierfachen Steuerbetrag für letztere erlegen muß.

Samm, 22. Febr. Heute Morgen verbreitete sich hier das Gerücht von einem schrecklichen Verbrechen, welches in dem etwa eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Rhynern begangen worden ist. Man berichtet darüber der „Westf. Ztg.“: Als die Frau eines in Rhynern wohnhaften, aber infolge seiner Beschäftigung außer dem Hause sich aufhaltenden Schäfers gestern Abend zu Bette gehen wollte, trat ihr ein von der oberen Bodentreppe kommender Mann entgegen, welcher ihr einen Schlag auf den Kopf versetzte, sodaß sie betäubt niederfiel. Da sie sich jedoch rasch wieder erhob und aufrichtete, auch dem Manne, der sie an- griff, Widerstand leistete, stach er mit einem Messer nach ihr und brachte ihr mehrere Wunden am Kopfe bei. Eine inzwischen herbeigekommene Tochter der Angegriffenen rief sodann laut um Hilfe. Nachdem der Wüthende dem hilflosen Weibe noch einige Wunden am Kopfe und Halse mit seinem Messer beigebracht, suchte er das Weite. Es wird erzählt, daß die Zahl der Wunden sich auf etwa 20 beläuft. Die bedauernswürthe Frau ist heute Morgen schon gestorben. Sie hat jedoch so viel Befinnung ge- habt, daß sie den Vorgang hat erzählen können. Der von dem Verbrechen sofort in Kenntniß gesetzten Polizei ist es bereits gelungen, den Thäter festzunehmen; die Tochter der Getödteten hat ihn bereits als den Thäter recognoscirt.

Bermischtes.

München, 22. Febr. Ueber das verunglückte Ränkler- Maskenfest kommen nachträglich noch sehr unerbauliche Ge- schichten zum Vorschein. Wie schon erwähnt, wurde nach dem entsetzlichen Unfall das Fest fortgesetzt, das Unglück möglichst ver- teuscht, und Morgens um 3 Uhr zogen mehrere Festtheilnehmer ins Casino, um da erst den Fastnachtstreiben auszuweichen. „Mehrere derselben trugen“, wie der „Frankf. Volksztg.“ geschrieben wird, „das Ordensgewand der Capuciner oder Franzis- caner; kleine Märsche bildeten die Köpfe der Rosen- kränze, der am Gewande hing. Der Verleger der „Neuesten Nachrichten“, des Organes des jüdisch-liberalen Ringes, war als Capuciner maskirt. Auch andere geistliche Gewänder spielten eine Rolle, um das „Kloster-Bräutchen“ oder die „Klosterneipe“, ent- sprechend zur Darstellung zu bringen. Von der Profanation, welche in diesem Unfuge liegt, scheinen die Herren „Ränkler“ keine Ahnung gehabt zu haben; aber sie begingen sie doch und machten sich einer offenen Verhöhnung des Heiligen schuldig; protestantische Pastoren und jüdische Rabbiner figurirten nicht im künstlichen Maskenprogramm.“ Dem „Bayer. Cour.“ ist eine bei dem Feste zur Vertheilung gelangte „Reizezeitung“ zuge- stellt worden, die ein schlimmes Licht auf den Geist wirft, welcher in diesen Ränklertreiben herrschte. Eine frevelnde Annonce, die durch die Katastrophe eine grelle Beleuchtung erhält, lautet also: „Zu den herannahenden Festtagen! Passendes Geschenk! Wir machen auf unsere höchst reichhaltige Sargcollection auf- merksam — vom einfachsten bis zum prunkvollsten aufsteigend, können wir jedem Geschmack dienen. — Für gleichzeitig herbende Ehepaare haben wir zweifelhafte Särge zur Verfügung; sehr empfiehlt es sich für größere Familien gleich per Dugend oder Halbduzend zu bestellen. Da wir Rabatt gewähren, zudem im Bedarfsfalle unsere Särge ver- möge ihrer geschmackvollen Ausstattung zu der reizendsten Salon- decoration gehören!! Leichenhuhn, Sargfabrikant, Friedhofstraße.“ So hat man „mit Entsetzen Scherz“ getrieben und ist entsetzlicher Ernst daraus geworden! Wie der „Bayer. Cour.“ erzählt, ist be- züglich der Katastrophe gerichtliche Untersuchung einge- leitet. Es haben bereits Vernehmungen von Theilnehmern und Comitemitgliedern stattgefunden. Auch die Aussagen mehrerer im Krankenhause darniederliegender Verletzte wurden zu Protokoll genommen. — Sehr bezeichnend ist es, daß bereits am nächsten Abend in dem Unglücksraume von einer anderen Gesellschaft wie- der flott getanst und gejezt wurde.

Abonnements für den Monat März

zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Handels-Nachrichten.

Wien, 24. Febr. (Amtliche Notierungen der Handelsmaller.) Weizen mitter, hies. eff. M. 21.50—22.50 S., fremder 21.50—22.50 S., per März 21.30—22.50 S., 20 bz., 21.25 S., 21.20 S., per Mai 21.65 S., 21.60 S., per Juli 21.75 S., 21.65 S. Roggen wenig verändert, hies. eff. M. 20.50—21.50 S., fremder 20.50—21.50 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 20.50 bz., 20.50 S., 20.45 S., Mai 20.20 bz., 20.25 S., 20.25 S., Juni 19.20 S., 19.00 S. Hafer ohne Sack per 100 Kf. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 S., fremder 15.00—16.00 S., per März 15.30 S., Mai 15.70 S. Rüböl geschäftlos, per 50 Kf. mit Fass in Eisen, eff. in Par- tizen von 100 Ctr. M. 29.00 S., per Mai —, bz., 28.20 S., 28.10 S., Oct. 28.80 S., 28.70 S. (Sandmarkt.) Weizen M. 20.50—21.50; Roggen 20—21; Gerste —; Hafer 14.50—15.15 bezahlt nach Qualität pro 100 Kf. Kaufkraft fortwährend schwach. Dänen, 22. Febr. Weizen, neuer M. 24.80, do. 23.80 per 112 1/2 Kg. Roggen neuer M. 23.50, do. 22.50 per 112 1/2 Kg. Hafer M. 11.50, do. 10.50 per 80 Kg. Gerste M. 18.00. Buchweizen 13.25 per 100 Kilo. Berlin, 24. Februar. Weizen per April-Mai M. 208.50 bez., Juni-Juli 210.50 bez. Roggen per April-Mai M. 199.00 bez., Juni-Juli 198.00 bez. Rüböl per April-Mai M. 52.60 bz., Mai-Juni 53.10 bez. Spiritus loco M. 55.25 bz., per Febr. 55.75 bz., April-Mai 56.25 bez., Juni-August 57.75 bez. Stettin, 24. Febr. Weizen per Frühjahr 205.00, Mai-Juni 205.50 M. Roggen per Frühjahr 197.00, Mai-Juni 190.50 M. Rüböl per April-Mai 53.20, Herbst 55.50, Spiritus loco 53.20, Frühjahr 54.50, Juni-Juli 55.20. Breslau, 24. Februar. Spiritus per Febr. 53.00, M. April-Mai 54.70, Juli-Aug. 55.70. M. Weizen per April-Mai 203.00, Roggen per April-Mai 199.00, M. Mai-Juni 198.00, Juni-Juli 192.00. Rüböl per Febr. 52.00, April-Mai 51.00, Mai-Juni 51.50 M. Magdeburg, 23. Febr. Kartoffelspiritus, kocoare bezahlt. Termine höher. Loco ohne Fass M. 57.3 ab Bahn 57.5 per März-April 57.8—58, April-Mai 58.3, Mai-Juni — per 100 Kilo. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübenspiritus höher. Loco M. 55.5. Antwerpen, 24. Febr. Petroleum ruhig. Markt disp. frs. 22.75 23.00, per Febr. —, bz., 23.00, M. März —, bz., 23.00, April —, bz., 23.00, M. Sept.-Dez. —, bz., 23.75 S. Amerik. Schmalz, Marke Wiltor frs. 135.— per 100 Kilo. Amerik. Speck long frs. 101.— short 106.— Amerik. Schweinefleisch frs. 72.— W. H. H. 153 S. — Kurz Rind 123.60. Paris, 24. Febr. Mehl 8 Marken per Febr. 61.80, März-

Juni 60.50, Mai-Aug. 59.60. Weizen per Febr. 28.40, März-Juni 27.30, Mai-Aug. 27.60. Roggen per Febr. 28.—, März-Juni 22.25, Mai-Aug. 21.50. Rüböl per Febr. 71.75, Mai-Juni 73.75, Mai-Aug. 75.—. Spiritus per Febr. 64.25, März-April 61.75, Mai-Aug. 60.25. Zucker, weißer Nr. 3 per März-Juni 67.75. Hull, 24. Februar. Leinöl dispon. 25, Sept.-Dec. 25 1/4. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 3/4, Sept.-Dec. 25 1/4. Liverpool, 24. Febr. Baumwolle unverändert. Umsatz 8000 B. Zufuhr 7000 B. London, 24. Febr. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 12 Cargos. New-York, 23. Febr. Goldagio 94 1/2. London —, D. — Mehl extra State D. 4.50. Noth Winterweizen 1.18. — Fracht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 11 1/4. cs. — Sped 8 3/4. — Baumwolle middling Upland 9 1/4. — Baumwoll-Konfekte in sämtlichen Häfen der Union 32000 Ballen, Export nach Eng- land 20000 Ballen, nach dem Continent 5000 B.

Letzte Post.

Berlin, 24. Febr. (Reichstag.) Erste Berathung des Etats. Schatzsecretär Scholz wirft einen Rückblick auf das Finanz- jahr 1879/80, welches einen Ueberschuss von 23 Millionen ergibt. Der Etat von 1881/82 weist formelle Aenderungen auf. Die Mehreinnahmen aus den Zöllen und der Tabaksteuer sind auf 26 Millionen, aus den Matrikularbeiträgen auf 24 1/2 Millionen ver- anschlagt. Die fortwährenden Ausgaben erhöhen sich gegen das Vorjahr um 22 Millionen, wobei die Armee mit 17 Millionen participirt. Die einmaligen Ausgaben sind um 6 Millionen reducirt, wobei 23 Millionen für einmalige Heresneuerung nicht ein- gerechnet sind. Die dauernden Einnahmen erhöhen sich um 8 Millionen. Scholz empfiehlt unveränderte Annahme des Etats. Nichter gegenüber, der es als ein Mißverhältnis bezeichnete, daß alles in Preußen und im Reich auf die zwei Augen des Reichstanzlers sich aufwiege, daß das Schwanken des persönl. Regi- ments Verwirrung im Parlamente bei den Parteien erzeuge, er- klärt Justiz Bismarck, bei seinen 66 Lebensjahren und 20 Amts- jahren sei an ihm nicht viel mehr zu bessern, man müsse ihn ver- brauchen, wie er sei, oder beseitigen. Kein Land könne mit gleicher Ruhe und Sicherheit wie Deutschland in die Zukunft leben. Die Reichsverfassung kenne nur den Reichstanzler als verantwor- lichen Minister, der aber nicht bloß dem Reichstage, sondern vor allem dem Kaiser verantwortlich sei. Ein schüchterner und jag- balter Reichstanzler, der auf jeden Wink des Reichstags lauche

und seine eigene Meinung habe, vielmehr solche von den Parteien einhole, würde überflüssig sein. Dazu sei er nicht gemacht. Mit den Ressortchefs lebe er stets im Einverständnisse. Werde dies gestört, so habe er stets gelagt: wir beide zusammen können nicht mehr im Amte bleiben. Den Vorwurf, er habe oft seine Ansichten geändert, müsse er zurückweisen. Sein einziger Leitstern, die erste Frage sei die: was komme dem Vaterlande, was dem Velle und dem Ruhme der Nation, ihrer Selbstständigkeit nach Außen, ihrer Ruhe und Wohlfahrt im Innern. Ob das durch eine conservative, liberale oder dictatorische Richtung zu erreichen sei, stehe in zweiter Linie. Er greife zum einen wie zum an- dern, wie es seinem Ziele fromme. Von der Erstrebung des Hauptzieles aber sei er niemals abgewichen. Fortsetzung der De- batte morgen.

Berlin, 23. Febr. Graf zu Eulenburg wurde heute wieder zum Kaiser berufen, bearrt indessen laut der „R. Z.“ bis jetzt auf seinem Abschiedsgeheim und äußert seine Absicht, sich ganz aus dem Staatsdienste zurückzuziehen und sich auf sein Gut zu begeben.

Paris, 24. Febr. General Rey, Herzog von Sickingen, hat sich getödtet. Man fand denselben in Chailillon todt, in der Hand noch den Revolver haltend, mit welchem er sich durch den Kopf geschossen hatte.

Tunis, 24. Febr. Es hat ein bestiger Aufrist zwischen dem Bey und dem französischen Consul stattgefunden. Der Bey beklagte sich bei dem Standard-Correspondenten bitter über das Verfahren der französischen Regierung und will keine Verminderung seiner Autorität gutwillig zugeben.

Fahrplan vom 15. October ab: Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuss nach: Düsseldorf: 6.20, 7.27, 7.48, 8.51, 10.19, 11.26, 12.—, 12.51, 1.53, 2.30, 4.1, 4.12, 5.30, 6.34, 7.44, 9.27, 10.43, 11.54, 12.51. Heerdt und Overcassel: 7.—, 8.53, 12.—, 4.33, 6.33, 9.30. Von Heerdt nach Overcassel: 7.8, 9.1, 12.8, 4.41, 6.41, 9.38. Von Gladbach nach Neuss: 8.42, 11.7, 3.10, 6.23, 9.57. Von Witten nach Gladbach-Neuss: 6.10, 10.21, 12.53 nur bis Gladbach. 2.26, 4.18 nur bis Gladbach. 11.47 nur bis Gladbach. Von Kleinenvoich nach Gladbach-Neuss: 6.18, 7.56, 10.23, 1.— nur bis Gladbach. 2.43, 4.25 nur bis Gladbach. 6.—, 9.36, 11.55 nur bis Gladbach.

Fastnachtmontag unwiderruflich Ziehungsanfang der Ludwigshafener Geldlotterie Forts. 1., 2., 3. März pr. Loos Mk. 2.30, empfehlen Fortlaufende Nummer. Auf 25 Loose ein Gewinn. Hauptgew. M. 45,000, 2a 12,000, 3a 6000, 4a 4000, 5a 3000, 6a 2000, 7a 1000 u. Franks & Cie., Hierzu Anthelle an 100 Loose M. 0.50, an 150 M. 1.—, an 150 M. 1.50, an 200 M. 2.00, an 600 Loose zusammen M. 5.00. Düsseldorf.

Der Herr Bürgermeister Ridder erläßt folgende Bekanntmachung. Behufs Beseitigung etwaiger Miß- bräuche und Unordnungen, wozu die Carnevals-Lustbarkeiten Anlaß geben könnten, werden hiermit die Bestimmun- gen der Local-Verordnung vom 23. Februar 1854 wie folgt in Erinnerung gebracht:

- § 1. Die Maskeraden sowohl in den Wirtshäusern als auf den Straßen und öffent- lichen Plätzen sind nur an den drei Fastnachtstagen erlaubt.
- § 2. Jeder, welcher maskirt erscheinen will, hat sich mit einer Sicherheitskarte zu versehen, die bei dem Empfänger der Armenverwaltung zu fünfzig Pfennigen gelöst wird. Die Karte ist nur für denjenigen Tag, für welchen sie genommen wird, gültig, und muß an einer sichtbaren Stelle getragen werden.
- § 3. Maskeraden mit Stöcken, Waffen oder in Militär-Uniform, überhaupt solche Maskeraden, welche Religion und Sitt- lichkeit verletzen und für obrigkeitliche oder Privatpersonen beleidigend sind, werden gänzlich untersagt.
- § 4. Verboten ist ebenfalls das gewalt- same Eindringen der Maskeraden in Häuser oder Läden, wozu ihnen der Eintritt durch die Eigenthümer nicht aus freien Stücken gestattet wird.
- § 5. Jede maskirte Person ist verbunden, den Polizei-Officianten, von welchen eine desfallsige Aufforderung an sie ge- richtet wird, unweigerlich zu folgen, und die geforderte Auffklärung zu geben.
- § 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Be- stimmungen werden mit einer Polizei- strafe von 3 bis 9 Mark geahndet, außerdem nach Umständen als Störung der öffentlichen Ruhe betrachtet, die Contravenienten demnach sofort verhaftet und nach besonders den Gerichten zur weiteren Bestrafung überliefert werden.

Mobilar-Verkauf zu Neuss. Am Samstag den 26. d. M., Morgens 11 Uhr, lassen die Kinder und Erben des zu Neuss verlebten Josef Weydenstrass

gegen gleich baare Zahlung im Sterbe- haufe, Wiltgerstraße, verkaufen: 1 lange Karre mit breiten Rädern, 1 Schlaglarre mit dritter, Lische, Stühle, Kisten, Kanapee, Ofen, Bettstelle mit Bettwerk und son- stige Mobilien. Neuss. Rainer Schopen.

Mobilar-Verkauf zu Neuss.

Mittwoch den 16. März 1881, Morgens 9 Uhr, lassen die Geschwister Hansen hier theilungshalber in ihrer Wohnung auf der Niederstraße gegen Baar verkaufen: eine vollständige Wirtschaftsein- richtung, 5—6 Dugend Stühle, 1 Dugend Tische, 2 Oefen, 1 Jour- naise, 2 Spiegel, Mantelkiste, 1 ganz neue Waschcomode mit Spie- gel, 1 Küchenschrank, 5 Bettstellen mit complettem Bettzeug u. c., ferner: 1 schweres Zugpferd, 5 Karren für Frachtfuhrwerk mit schweren eisernen Achsen, darunter 3 lange und 2 Schlagkarren, 1 schwerer Rollwagen von 5000 Kilo Trag- fähigkeit, 3 vollständige Pferde- geschirre, ca. 4000 Pfd. frisches Wiesenheu u. c., sodann: Gartengeräthe, Holzschragen und ein Partie Kupf- und Brandbol. Neuss. Rainer Schopen.

Feinsten Schweizer, Gonda, Limburger und Eidamer-Käse empfiehlt Conrad Hartmann.

Feinsten Blumenkohl und Kopf- salat empfiehlt Conrad Hartmann.

Nüssen, Nussmandeln, sowie Selter Punsch empfiehlt G. Th. Herkenrath, Conditior.

Frisch gebrannter Kalk stets vorrätig.

Theod. Busch, Rheintor.

Für eine Destillier- und eine mit dem Geschäfte bekannte, solider Geschäft für Lager, Comptoir und kleine Reisen gesucht. Franco Offerten unter B 100 beforzt die Expd. d. M.

Geschäfts-Gröfßung.

Mit dem heutigen Tage übernahm ich das von Wiltb. Wolf, Zoll- straße 4, geführte Spezerei-Geschäft und verband mit demselben gleichzeitig eine Backerei & Mehlhandlung.

Es wird mein Streben sein, durch Führung von reeller, preiswürdiger Waare sowohl als auch durch aufmerksame pünktliche Bedienung mit das Ver- trauen und die Zuneigung der mich besuchenden Freunde und Gönner zu er- werben und zu erhalten. Um geneigten Zuspruch bittet

achtungsvoll Mathias Baumeister.

Gesellschaft „Constantia.“ Montag den 28. Februar, 8 Uhr Abends: Carnevalistische Sitzung und BALL. Der Vorstand.

„Universität.“

Sonntag den 27. cr., Abends 7 Uhr: Großer Maskenball in der festlich decorirten Hils'schen Tonhalle. Entree für Nichtmitglieder 50 Pfg., Damen frei. Getränke nach Belieben.

Der Director.

Literarischer Handweiser.

herausgegeben von Dr. Franz Hülstamp in Münster. Jährlich 24 Rm. à 32 Spalten hoch 40. für 4 M. p. Jahr. 1881. Nr. 4. Inhalt: Zur Encyclica „Aeterni Patris“ (Hilf- kamp). — Kritische Referate über Stödt Christenthum und Tagesfragen (Hoboff); Delama do justitia et jure (Herbeimer); Gienring Rekopfer (Beder); Bei Philosophie der Religion, Rosmos u. Psyche und Unsterblichkeit der Seele (Hagemann); v. Kaldstein Robertiner u. Karolinger (Dietamp); v. Arnst Duett u. Terzett u. Classen Verbindender Text zu den Dreizehnhinden-Liedern (Grimme); Jugendchriften von Proske, Koneberg, Wismann, Meier, Her- mann u. Huber (Hollus); Lenzen Geheime Schuld (Hülstamp); Pastor Correp. Contarini's, Fiedler Münchener Gesamtgastspiele u. Meyerheim-Trojan (Hülstamp). — Verschiedene Notizen. — Novitäten-Berzeichniß.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen

bewährter Construction in vorzüglichster Ausführung, mit 85 Preisen prämiirt — Weltausstellung in Sydney (Australien) 3 Preismedaillen — liefern zu billigen Preisen franco Bahnfracht, Abbildungen franco und gratis. Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind. PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Das Haus Oberbrück Nr. 4 mit Scheune, Stallung, Backhaus und Gar- ten ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres im Hause selbst.

Gut erhaltene schmale Räder mit eiserner Achse stehen zu verkaufen bei Schmiedemeister Damp in Neff.

Eine gut erhaltene Chaise und ein 2jähriges Fohlen zu kaufen. Die Exp. sagt wo.

Witben oder sonstigen soliden Per- sonen ist der Verkauf eines überall leicht veräußlichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. Franco-Offe- ren sind innerhalb 8 Tagen sub G. H. 600 postlagernd Carlsruhe (Baden) zu richten.

Zur Beachtung für Jedermann! Die bewährten Präparate Odontine gegen Zahn- schmerzen per Fl. 50 Pfg. Aectine gegen Nibner- augen per Flacon 40 Pfg. Ozon-Duft-Essig 1 Mart (Desinfektions- u. Toilet- temittel) sind zu beziehen durch Herrn Wiltb. Jos. Cremer in Neuss.

Feuer-Versicherung.

Von einer der ältesten deutschen, vorzüglich fundirten Gesell- schaften wird ein leistungsfähiger Vertreter

für Grevenbroich u. Umgegend gesucht. Pro. Off. sub D. C. 2115 bei G. L. Danne & Cie. in Köln.

Ein Bäckergehilfe, in der ober- landischen Brodbakerei erfahren, wird gesucht. Zollstraße Nr. 4.

Ein erfahrener Fuhrknecht mit guten Zeugnissen findet sofort dauernde Stelle. Wo, sagt die Exp.

Sehrmädchen.

Für ein Seiden-Manufaktur-Geschäft in Köln wird ein katholisches Mädchen in die Lehre gesucht. Franco Offert. sub M. H. 26 postlagernd Köln.

Ein zuverlässiges Kindermädchen gegen 120 bis 150 Mark Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht. W. J. d. G.